

z. B. die Krisenphänomene der Gesellschaft und der Kirche auf dem Land bewußtgemacht werden (das Anliegen des Leitartikels). Hans Bach beschreibt nicht nur diese Entwicklung, die die sehr verschiedenen Typen von ländlichen Gemeinden hervorgebracht hat, sondern er versucht auch, Kriterien für eine gesunde Entwicklung aufzustellen und als Zielvorstellung die „urbanisierte Landgemeinde“ zu umschreiben. — In ähnlicher Weise analysiert Josef Alferts die pastorale Situation. Er kommt zur Erkenntnis, daß nur eine lebendige Pfarrgemeinde, die sich auch für die Integration des Dorfes einsetzt, Zukunft haben wird. — Alferts' Feststellung, daß man die Pluralitätserfahrung als Herausforderung annehmen muß, sieht Karl Wild als besondere Aufgabe der kirchlichen Bildungshäuser im ländlichen Raum und der theologischen Erwachsenenbildung an. Gerade seine Gegenüberstellung der Kräfte, die auf dem Land heute wirksam sind, und jener, die eine städtische Lebensweise charakterisieren, weist auf die vielfältigen Beziehungen und auf die wechselseitigen Gefährdungen und Chancen zwischen Stadt und Land hin; hier wie dort bedarf es eines reflektierten Glaubens, um die Aufgaben zu bewältigen. — Franz Breid legt die wichtigsten Ergebnisse seiner Untersuchung über die Kirchlichkeit in einem Landdekanat vor und formuliert aufgrund seiner Forschungen und einer langjährigen Praxis seine Vorstellungen von einer künftigen Landpastoral.

In Praxisberichten beschreiben Priester und Laien, wie sie in dieser Umbruchsituation und in sehr unterschiedlichen ländlichen Gemeinden ihre pastoralen und gesellschaftsdiakonischen Aufgaben sehen und erfüllen.

Leitartikel

Norbert
Greinacher

Die Kirche im
Dorfe lassen!

Krise der
Landwirtschaft

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts schrieb der britische Ökonom Robert Owen (1771—1858) von der Möglichkeit, „wieviel mehr Nahrungsmittel ein intelligentes und arbeitsames Volk vom gleichen Boden abgewinnt als ein unwissendes, schlecht geleitetes Volk . . . Noch ist sich der Mensch der Unbegrenztheit seiner Macht zur Lebensmittelezeugung nicht bewußt . . . Noch ist nicht abzusehen, in welchem Umfang die Chemie unsere Nahrung wird vermehren können“¹. Dieser Fortschrittsglaube, der meinte, mit Hilfe naturwissenschaftlich begründeter Technologien lasse sich eine unbegrenzte Menge von Lebensmitteln für eine ständig wachsende Bevölkerung erzeugen, wird heute immer mehr in Frage gestellt.

¹ Zitiert nach I. Fletscher, *Der Marxismus III*, München 1977, 266.

Die gegenwärtige Form der Landwirtschaft ist in zunehmendem Maße vor allem durch folgende kritische Tendenzen gekennzeichnet²: Unsere Landwirtschaftsbetriebe sind zu hochrationalisierten, Arbeitskräfte sparenden und kapitalintensiven Unternehmen geworden. Trotzdem leiden viele Landwirte unter einem Rückständigkeitstrauma, weil sie die Wachstumspolitik der Industrie nicht in dem gleichen Maße nachvollziehen können und starke Sozialprestigeverluste hinnehmen müssen. Die Ausrichtung auf ein einziges Produkt wird immer stärker. Die ausgeprägte Monokultur und die verschiedenen Schädlingsbekämpfungsmittel (Herbizide und Pestizide) lassen die biologischen Regenerationskräfte zur Luft- und Wasserreinigung und zur Wiederherstellung des Humusgehaltes im Boden erlahmen. Die entwickelte Agrartechnik führt zu einer immer größeren Landschaftsfeindlichkeit. Die Landschaft wird den ökonomischen Zwängen geopfert nach dem Motto: „Die schönste Landschaft ist die, welche den höchsten Ertrag abwirft“. Die verheerenden Rückwirkungen einer entwickelten Agrartechnik bewirken eine prinzipielle Instabilität unserer Landwirtschaft, weil den negativen Folgeerscheinungen durch immer intensivere Techniken begegnet werden muß. Mehr und mehr landwirtschaftliche Produkte sind durch chemische Kontaminationen mit weitgehend unbekanntem Schadenswirkungen für den Menschen gekennzeichnet. Die Landwirtschaft gerät immer mehr unter die Gesetzmäßigkeiten einer spätkapitalistischen Industriegesellschaft, die vor allem nach dem augenblicklichen ökonomischen Nutzen fragt. Dabei zeigt es sich, daß gerade diejenigen gesellschaftspolitischen Kräfte, die man gewöhnlich konservativ nennt, diese buchstäblich „lebensgefährliche“ permanente Revolution im Bereich der Landwirtschaft eher fördern, während diejenigen politischen Kräfte, die man gewöhnlich progressiv nennt, eher bemüht sind, diese Revolution endlich zu beenden, um das Leben und seine Grundlagen zu schützen.

Soziale Krise

Zu den ökonomischen Krisentendenzen der Landwirtschaft treten die sozialen Krisenphänomene der dörflichen Gemeinwesen hinzu. Die von allen politischen Parteien betriebenen Gebietsreformen haben vielleicht zu einer wirksameren Verwaltung sowie zu einer in mancher Hinsicht besseren Infrastruktur geführt und daneben vielleicht noch andere Vorteile erbracht. Sie haben aber — im Zusammenhang mit anderen Tendenzen — oft

² Vgl. zum folgenden vor allem K. Egger, *Landwirtschaft und Überlebenskrise*, in: A. M. K. Müller u. a., *Überlebensfragen II*, Stuttgart 1974, 100—126.

auch eine soziale Verödung der Dörfer zur Folge. Viele dörfliche Gemeinwesen sind heute ohne Bürgermeister und Gemeinderat, ohne Kindergarten und Schulen (und damit ohne einen im Ort wohnenden Lehrer), ohne Pfarrer und Gemeindegewerkschaften, ohne Einkaufsmöglichkeit und kommunale und andere Verwaltungsstellen. Jahrhundertalte Kommunikationsstrukturen wurden zer schlagen, soziale Kristallisationspunkte weggenommen, die Bevölkerung der Partizipationsmöglichkeiten beraubt. Kurzum: Es wurde ein sozialer Kahlschlag vorgenommen, dessen Konsequenzen noch nicht abzusehen sind.

Nivellierung von
Stadt und Land . . .

. . . durch Land- und
Stadtflucht

Hinzu kommt eine zunehmende Nivellierung von Stadt und Land. Nicht nur, daß die Städte immer mehr ins Land hinein ausufern, daß die Landschaft „rurbanisiert“ wird. Zu der schon seit Jahrhunderten bekannten und auch heute noch — mit all ihren verheerenden Konsequenzen — feststellbaren Landflucht tritt heute die Stadtflucht hinzu. Viele Städter ziehen in zunehmendem Maße aufs Land: sei es mit ihrer Erst-, sei es mit ihrer Zweitwohnung, welche den größten Teil des Jahres leersteht, aber die dörfliche Struktur architektonisch und soziologisch verändert. Durch die Medien und die Gesetzmäßigkeiten der Kommerzialisierung hat die urbane Mentalität die dörfliche Mentalität zu einem Randphänomen werden lassen.

Und die Kirche?

Vom Rückhalt . . .

Nachdem das Christentum in den ersten Jahrhunderten eine weithin städtische Angelegenheit war, so daß der „paganus“, der Landbewohner, mit dem Ungetauften gleichgesetzt wurde, war die Landbevölkerung zu Beginn der Neuzeit der starke Rückhalt vor allem der katholischen Kirche. Das katholische Landvolk wurde nicht vom Liberalismus und Sozialismus, vom Geist der Aufklärung und der Säkularisierung „zersetzt“, wie man sich auszudrücken pflegte. Bis in die jüngste Zeit herein kamen vom Lande die meisten Priester und Ordensleute. Zwar klagte Carl Maier 1953 in seinem Buch über die „Dorfseelsorge“: „Die Auflösung und Zersetzung der christlichen Dorfordnung geht bis in die Anfänge unseres Jahrhunderts zurück. Die Technisierung der Landwirtschaft, die liberalistische Wirtschaftsweise, das Versicherungswesen, der Liberalismus auf allen Gebieten des Geistes, der in tausend Rinnsalen in das breite Land einströmte, löste fast unmerklich den altüberlieferten Glaubensgeist auf“³. Dennoch besaß vor allem die katholische Kirche in der katholischen Landbevölkerung noch einen erheblichen Rückhalt.

³ Freiburg, 1953, 8.

... zum Zusammenbruch

Wenn die Anzeichen nicht trügen, scheint dies anders zu werden. Die kurz skizzierte ökonomische Krise der Landwirtschaft, die sozialen Probleme des Dorflebens und der in manchen Gebieten schon feststellbare, in anderen abzusehende Zusammenbruch der bisherigen Pfarrstrukturen, vor allem infolge des Priestermangels, führen neben anderen Faktoren zu einer umfassenden Krise des pastoralen Dienstes auf dem Lande. Jahrhundertalte Bemühungen der Missionierung und der Seelsorge, die — getreu der benediktinischen Grundregel: ora et labora — nicht nur zur Entfaltung einer christlichen Kultur (cultura heißt ursprünglich Ackerbau), sondern auch zu einer Entwicklung der Landwirtschaft beigetragen haben, drohen in Verödung auszulaufen.

Was ist zu tun?

Zunächst einmal dies: Die Kirche — und das heißt alle ihre Mitglieder — müssen sich die revolutionären Veränderungen, die sich auf dem Lande vollziehen, klar vor Augen halten. Eine umfassende Diagnose und Analyse ist auch hier Voraussetzung allen Tuns. Die Krisenphänomene des Landes dürfen nicht weiterhin verdrängt, sondern müssen deutlicher als bisher bewußt werden.

Krisenphänomene bewußt machen

Offenheit für die menschlichen Probleme

Sodann muß die Kirche klar ihre Verantwortung sehen für die menschlichen Probleme, die sich für die Landbevölkerung heute ergeben. In der Geschichte der Dorfpastoral hat sich schon immer gezeigt, daß pastoraler Dienst sich nie in der Sorge um die Seele erschöpfte, sondern immer den ganzen Menschen sah. So muß die Kirche auch heute die vielfältigen Probleme und Nöte, den individuellen und gesellschaftlichen Leidensdruck der Menschen auf dem Lande sehen. Kirche im Dorf kann dann von neuem glaubwürdig werden, wenn sie — als freies Angebot — den Menschen die Möglichkeit bietet, miteinander zu kommunizieren, ihre Probleme zu erörtern, Initiativen zur Behebung der Nöte in eigener Verantwortung zu entfalten. Kirche könnte neuer Kristallisationspunkt menschlichen Zusammenlebens werden.

Jeder Gemeinde ihren Pfarrer

Voraussetzung dafür ist, daß jede christliche Gemeinde auf dem Lande von einem ordinierten Gemeindeleiter, das heißt einem Priester, geführt wird. Vermutlich werden wir uns dabei von vertrauten Vorstellungen lösen müssen, daß dieser „Pfarrer“ unbedingt ein akademisch ausgebildeter, auf Lebenszeit berufener, hauptberuflich tätiger und zölibatär lebender Priester sein muß. Daß aber eine christliche Gemeinde ein unabdingbares Recht auf einen ordinierten Gemeindeleiter hat, kann wohl von niemandem mehr bestritten werden. Die Präsenz der Kirche im Dorf steht und fällt damit.

Die Verwirklichung der Kirche im Dorf ist ein komplexes Problem. Hier konnte nur auf einige Aspekte eingegangen werden. Andere werden in diesem Heft behandelt. Sicher aber bedarf es der gemeinsamen Reflexion und des verstärkten Einsatzes aller Betroffenen, um es nicht zu dem Skandal kommen zu lassen, daß die Kirche im 20. Jahrhundert die Landbevölkerung verliert (um ein Wort von Papst Pius XI. zu variieren).

Artikel

Hans Bach

Vom Bauerndorf zur urbanisierten Landgemeinde

1. Das Bauerndorf in der Agrargesellschaft

Der Zeiten-Umbruch, in dem wir stehen, ist verursacht und geprägt durch die Industrialisierung, die vor zwei Jahrhunderten eingesetzt hat.

Die Industrialisierung hat nicht nur die Stadt überrollt und zu dem geführt, was man sehr allgemein und mißverständlich als „Verstädterung“ bezeichnet, sie hat auch das Dorf und das Land von Grund auf umgeformt.

Dieser umstürzende Wandel ist noch nicht abgeschlossen, und es ist auch nicht abzusehen, in welche relativ dauerhaften Strukturen er sich schließlich verfestigen wird. Sicher ist aber die Stadt heute nicht mehr die Stadt von früher und die moderne Landgemeinde nicht mehr das alte Bauerndorf.

Das Dorf war in der Zeit der „Agrargesellschaft“, also in der langen Epoche vor der Industrialisierung und in unserem Raume noch bis vor wenigen Jahrzehnten, durchaus bäuerlicher Arbeits-, Wohn- und Lebensraum. Die Agrargesellschaft beruhte materiell im wesentlichen auf der Agrarwirtschaft. Auch die Städter hatten vielfach einen Acker vor den Toren der Stadt und ein Stück Vieh im Stall.

Die Sozialstruktur des Bauerndorfes war — wie auch jene der damaligen „Landstädte“ — aufgebaut auf die Institutionen der Familie bzw. des „ganzen Hauses“, der Nachbarschaft und der Genossenschaft. Aber nicht nur der Bauernhof vereinigte Betriebs- und Wohnstätte in sich, sondern auch das Haus des Handwerkers und des Kaufmannes. In den Städten ebenso wie im Dorf bestimmten nachbarschaftliche und genossenschaftliche Zusammenschlüsse das soziale und wirtschaftliche Leben. Kulturell waren die Städte gleichsam Aufgipfelungen ih-